

Cäsar lesen

Latein lebt: Ab diesem Herbstsemester wird der Lateinunterricht an der UZH in einigen Fächern zum Pflichtmodul.



Roger Nickl

«Gallia est omnis divisa in partes tres, quarum unam incolunt Belgae, aliam Aquitani, tertiam, qui ipsorum lingua Celtae, nostra Galli appellantur.» So beginnt der berühmte antike Bericht «De bello Gallico», in dem der legendäre römische Feldherr Gaius Iulius Caesar den Gallischen Krieg (58–51/50 v. Chr.) beschreibt. Passagen aus diesem oder einem anderen Text mit vergleichbarem Schwierigkeitsgrad sollen UZH-Studierende nach einem zweisemestrigen Lateinkurs verstehen und übersetzen können.

Das Latein hatte in der Vergangenheit einen schweren Stand. In den vergangenen Jahren wurde breit diskutiert, ob Lateinkenntnisse für das Studium bestimmter Fächer in den Geisteswissenschaften über-

haupt noch zeitgemäss und notwendig sind. Die Schweizer Universitäten haben ganz unterschiedliche Antworten auf diese Fragen gefunden. Während beispielsweise die Universität Luzern für keins ihrer Fächer mehr Lateinkenntnisse voraussetzt, hält die Philosophische Fakultät der UZH in gewissen Fächern auch künftig an einem Lateinobligatorium fest. «Es ist von Vorteil, wenn Studierende lateinische Quellentexte in der Originalsprache lesen können oder zumindest eine Übersetzung im Vergleich mit dem Original besser einschätzen können», sagt Christian Utzinger, Fachschaftsleiter Alte Sprachen am Sprachenzentrum von UZH und ETH. Bisher mussten Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, die an der Mittelschule kein Latein belegt hatten, das Lati-

num nachholen, wenn sie beispielsweise Geschichte an der UZH studieren wollten. «Es bestand aus einem Test, der die vorausgesetzten Kenntnisse überprüfte», erklärt Altphilologe Utzinger, «wie sie sich darauf vorbereiteten, war den Studierenden überlassen.» Sie konnten im Selbststudium büffeln oder einen der Lateinkurse am Sprachenzentrum besuchen, die auch Utzinger selbst gibt.

Ab diesem Herbstsemester ändert sich das nun. Künftig wird der Lateinunterricht für Studierende ohne Lateinmatur in die Studienprogramme der Geschichte, der Romanistik, der Altertumswissenschaften, der Archäologie und der Musikwissenschaft integriert. Im neuen «Pflichtmodul Grundlagen Latein» müssen sie sich während vier Wochenstunden über zwei Semester (6 ECTS-Credits) hinweg ein Grundvokabular von 800 Wörtern, Basisgrammatik, aber auch kulturgeschichtliches Wissen aneignen.

Latein bleibt erhalten

«Am Schluss wird es weiterhin eine Prüfung geben», sagt Christian Utzinger. «Sie erhält im Vergleich zu früher aber weniger Gewicht, weil bereits während der Semester immer wieder kleinere Tests stattfinden. Dies erleichtert es den Studierenden, ihren Lernstand laufend zu überprüfen.» Wer seine Lateinkenntnisse nach dem Grundkurs noch weiter vertiefen möchte, hat die Möglichkeit, in einem zusätzlichen Semester à fünf Wochenstunden ein vollständiges Latinum zu erwerben. Studierende mit einer Lateinmatur können stattdessen künftig im gleichen Leistungsumfang etwa Sprachmodule in Altgriechisch, Chinesisch, Academic English, Französisch, Italienisch, Russisch oder Japanisch belegen, die vom Sprachenzentrum konzipiert wurden. Welche Module sich anrechnen lassen, ist je nach Studienprogramm unterschiedlich. So oder so: Latein bleibt der UZH auch weiterhin erhalten.

Sollte Ihnen die antike Sprache übrigens spanisch vorkommen, hier die Übersetzung des ersten Satzes aus «De bello Gallico»: «Gallien ist in drei Teile aufgeteilt, deren einen die Belger bewohnen, einen anderen die Aquitaner und den dritten diejenigen, die in ihrer eigenen Sprache Kelten, in unserer Gallier genannt werden.»

www.uzh.ch/latinum



Bild: Frank Bröderli

VIER FRAGEN AN REKTOR MICHAEL HENGARTNER

Herr Hengartner, die UZH gehört weltweit zu den besten Forschungsuniversitäten. Wird sie international auch entsprechend wahrgenommen?

Michael Hengartner: Unsere Universität genießt international einen sehr guten Ruf, gemessen an ihren Leistungen und Qualitäten müsste ihre globale Ausstrahlung aber noch stärker sein. Zieht man harte Kriterien wie zum Beispiel den Anteil an besonders häufig zitierten wissenschaftlichen Publikationen in Betracht, gehört die UZH zur internationalen Topliga und steht auf Augenhöhe mit Oxford oder der ETH. Was ihre Reputation anbelangt, erreicht die UZH gemäss internationalen Rankings aber tiefere Werte.

Wie kommt es zu dieser Diskrepanz?

Einer der Gründe liegt darin, dass wir auf internationaler Ebene zu wenig Gewicht auf unsere Aussenwahrnehmung gelegt haben. Wir haben in gut schweizerischer Manier darauf vertraut, dass es reicht, qualitativ gute Arbeit zu leisten, und uns zu wenig darum gekümmert, unsere Qualitäten global sichtbar zu machen. Dieses Defizit wollen wir nun ausgleichen.

Welche Massnahmen sind geplant?

Wir wollen den Studierendenaustausch deutlich erhöhen und die internationale Zusammenarbeit in allen universitären Bereichen von der Lehre bis zur Forschung noch stärker als bisher fördern. Dazu gehört ein Ausbau unserer Partnerschaften und Netzwerke. Wir wollen zum Beispiel im Rahmen unserer bestehenden strategischen Partnerschaften künftig das ganze Spektrum an Austauschmöglichkeiten nutzen. Zudem möchten wir mehr Präsenz bei internationalen Foren zeigen und auf Forschungsebene enger mit internationalen Organisationen zusammenarbeiten. Und nicht zuletzt gilt es, unsere Aussendarstellung wirkungsvoller zu gestalten – um damit die Öffentlichkeit verstärkt auf die Leistungen der UZH in Forschung und Lehre aufmerksam zu machen. Um international signifikant an Profil zu gewinnen, müssen wir planmässig darauf hinarbeiten, nach aussen ein sichtbares, wiedererkennbares und unverwechselbares Bild unserer Universität zu vermitteln.

Warum setzen Sie sich so stark für die Internationalisierung ein?

Weil die Wissenschaft vom Austausch lebt – über alle Grenzen hinweg. Internationale Vernetzung ist für exzellente Forschung unverzichtbar, dasselbe gilt für exzellente universitäre Bildung. Studieren heisst, den eigenen Horizont zu erweitern. Das schliesst Auslandsaufenthalte mit ein. Ich empfehle allen unseren Studierenden nachdrücklich, wenn nicht ein Semester, dann mindestens einen Sommer lang an einer ausländischen Universität zu studieren. (Interview: dwe)

Katja Rost: Karriere muss machbar sein, auch mit Kindern



Bild: F. Bröderli

Katja Rost präsidiert neu die Gleichstellungskommission der UZH.

Ihre Diplomarbeit an der Universität Leipzig schrieb Katja Rost über Schönheitsvorstellungen junger Frauen. Heute forscht die Soziologieprofessorin über soziale Netzwerke, Digitalisierung und Diversität. Das Thema Gleichstellung liegt ihr am Herzen, deshalb habe sie das Amt als Präsidentin der Gleichstellungskommission an der Universität Zürich angenommen, sagt Katja Rost.

Sie folgt auf Romanistikprofessorin Tatjana Crivelli, die vier Jahre lang der Kom-

mission vorstand. In ihrem neuen Amt will Rost sich zunächst für familienfreundliche Bedingungen für Frauen und Männer einsetzen. «Das soll nicht nur für Professorinnen und Professoren gelten, sondern alle einschliessen, auch das technische und administrative Personal», sagt sie. Vieles sei in Teilzeit machbar, die Universität müsse vermehrt Poolreserven schaffen. Es müsse für Mütter möglich werden, Karriere zu machen in der Zeit, in der man auch Kinder bekomme, sagt sie. (mf)